

**Making Togetherness Visible – Visions for the Future, THEOBALT IV:
Folkchurches in the Baltic Region – roots, culture and mission today
and in the future, Report from the Baltic Sea conference in Visby on
the island of Gotland (Sweden) June 11-14, 1998.**

Die Kulturwissenschaften sprechen heute gern von „kollektivem Gedächtnis“ Man unterscheidet dabei sorgfältig zwischen „kommunikativem“ und „kulturellem“ Gedächtnis. „Kommunikatives Gedächtnis“ ist das, was einer Generation am konkreter Geschichte gegenwärtig ist. Dieses Wissen wird durch Schule und Medien erweitert, reicht aber trotzdem nicht über mehr als drei Generationen zurück. Das „kulturelle Gedächtnis“, z. B. eines Volkes oder einer bestimmten Gruppe, antwortet auf die Frage: „Was darf man auf keinen Fall vergessen?“ Das „kulturelle Gedächtnis“ überliefert auch mehr als nur interessante Fakten: – Es überliefert Sinn. Es stiftet Gemeinschaft, indem es eine gemeinsame Sinnwelt vermittelt. Es sammelt nicht Ereignisse, sondern es wählt aus.

„Nur bedeutsame Vergangenheit wird erinnert, nur erinnerte Vergangenheit wird bedeutsam“ (Jan Assmann [*Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992, 77] im Anschluß an Jurij Lotmann und Maurice Halbwachs, zusammen mit Aleida Assmann, hat den Begriff „kulturelles Gedächtnis“ eingeführt, z. B. S. 20-24.34-37.42-45).

In jeder Generation ist jeder verpflichtet, sich so anzusehen, als ob er selbst – wie zum Beispiel in der Bibel – aus Ägypten gezogen wäre – heißt es in der Liturgie des Pesah-Abends; vgl. *Mischna, Pesachim 10,5*. Vgl. auch: Gerhard Lohfink, *Braucht Gott die Kirche? Zur Theologie des Volkes Gottes*, Freiburg im Breisgau 1998.

Die Kirche braucht deshalb den Ort, wo sie eigene Erinnerungen nicht nur weitergibt, sondern auch immer wieder kritisch befragt. Wenn deshalb jeder Organismus seine Gen (=Erb)–Informationen als „biologisches Gedächtnis“ weitergibt, so lebt erst recht die Kirche von sorgfältig weitergegebener, präziser, immer wieder überprüfter Erinnerung. Ihre Erzählungen und Bekenntnisse, ihre Gesetze und Gebote, ihre Ermahnungen und Verheißungen, Gebete und Lieder, Symbole und Zeichenhandlungen sind ihr Leben stiftendes Gedächtnis.

Die kirchliche Erinnerung ist also nicht einfach ein Festhalten und Hängen am Alten und ewig Gestrigen. Sie ist eine Art Lebensversicherung. Wer vergißt, ist dazu verurteilt, alle Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. („Die Vergangenheit mahnt uns zur Freundschaft“ – betonen viele in diesem Zusammenhang.)

Die Versammlung der Kirche ist der Ort, wo die Erinnerung (die Erkenntnis, das Wissen) der Kirche am Leben erhalten wird. Dabei hat freilich die Versammlung zur Feier der Eucharistie ein besonderes Gewicht. Denn nirgendwo wird so deutlich wie hier, daß das Gedächtnis des Gottesvolkes nicht von diesem selbst geschaffen, sondern von Gott gestiftet ist – entsprechend dem Ps 111,4: „Er hat ein Gedächtnis gestiftet an seine Wunder“ Denn da, wo die vergangenen Taten Gottes zur Gegenwart werden, eröffnen sie immer Zukunft. Jede Tat kann damit zum prophetischen Ereignis werden, das die Schritte der Gemeinde ein Stück weiter hinlenkt zu dem, was Gott als das überwältigende Heil der Welt schon begonnen hat.

Das Prinzip „Erinnerung“ („Wissen“, die Geistesgabe der Erkenntnis) und das Prinzip der „Hoffnung“ schließen sich gegenseitig nicht aus. Beide bedingen einander.

In Zusammenhang mit diesen allgemeinen Betrachtungen stehen nun die praktischen Vorschläge, die unsere Thema (*Making Togetherness Visible – Visions for the Future*) betreffen. Die Prinzipien „Erinnerung“ und „Hoffnung“ – beide eng miteinander verbunden, mögen auch beide auf einmal realisierbar werden in der Institution des „Heimatmuseum“ – im ausgewählten Ort, sogar in jeder Pfarrei – sozusagen – als das „lokale Museum“ Es genügt am Anfang ein Schrank im Hauptgang des Pfarr(haus)gebäude, damit alle Hinein(aus)gehenden indem sie die gesammelten Gegenstände des Alltags der lokalen Gemeinde und des Kultus sehen, stolz sein können, daß gerade sie es sind, die den Geist der Tradition für die Zukunft bewahren. In dem Sinn sind sie reich.

Die Bibel belehrt: „Um zweierlei bitte ich dich, /versag es mir nicht, bevor ich sterbe: /Falschheit und Lügenwort halt fern von mir; /gib mir weder Armut noch Reichtum,/nähr mich mit dem Brot, das mir nötig ist, /damit ich nicht, satt geworden, dich verleugne / und sage: Wer ist denn der Herr?/ damit ich nicht als Armer zum Dieb werde / und mich am Namen meines Gottes vergreife“ (Sprichwörter 30, 7-9).

Jedes „lokales Museum“ erzieht zum Frieden. Das Wissen (die Erinnerung) um den eigenen Reichtum der Vergangenheit, vermeidet so die kieverischen Gedanken des Stehlens in der Zukunft.

Ein weiterer Punkt wäre noch die Art der Auskunft über solche Museen. Hier könnte eine gemeinsame, internationale Zeitschrift eine der Möglichkeiten des Einpflanzen des „kulturellen“ in das „kollektive Gedächtnis“ sein.

ks. Marian Jan Wittlieb, Szczecin
uczestnik i referent konferencji Theobalt IV